

- NIEWENHUYNS, R., VOOGD, J., v. HUIZEN Chr., *The Human Central Nervous System - A Synopsis and Atlas*, Springer Verlag - Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokio; 3. Auflage, (1988)
- PALM, G., *Assoziatives Gedächtnis und Gehirntheorie*. Spektrum der Wissenschaft 6/1988
- PLATZER, LEONHARDT, KAHL: dtv - Atlas der Anatomie, insb. Bde 1 und 3, Deutscher Taschenbuchverlag & G. Thieme Verlag, Stuttgart, 1976
- POPPER, K.R., ECCLES J.C., *Das Ich und sein Gehirn*, R. Piper & Co. Verlag, München. 9. Auflage 1990
- ROUTHENBERG, A., *Das Belohnungssystem des Gehirns*, Spektrum der Wissenschaft, Gehirn und Nervensystem, 1987
- SCHMIDT, R.F., *Propriorezeptoren in Muskeln und Sehnen*, in: GAUER, KRAMER, JUNG, Physiologie des Menschen, Bd. II, Somatische Sensibilität, Geruch und Geschmack. Urban & Schwarzenberg, München, Berlin, Wien (1972)
- SCHAEFER, K.P., *Vestibularapparat: Physiologie des zentralen vestibulären Systems*, in: GAUER, KRAMER, JUNG, Physiologie des Menschen, Bd 12, Hören, Stimme, Gleichgewicht. Urban & Schwarzenberg, München, Berlin, Wien (1972)
- SEYFARTH, R., CHENEY, D., *Wie Affen sich verstehen*, Spektrum der Wissenschaft, 2/1993
- SINGER, W., *Hirnentwicklung und Umwelt*, Spektrum der Wissenschaft, 3/1985
- STEINBUCH, K., *Automat und Mensch*, Heidelberg Taschenbücher, Band 81, Springer - Verlag, Berlin, Heidelberg, New York; 4. Auflage 1971

Henning Eichberg

## Die Krise und die Gnade

### Über Fußball in Dänemark

#### **Abstract: Crisis and Grace: Soccer in Denmark.**

What is Danish in Danish football? The question marks a new horizon in the sociology of identity in an era of internationalization and Europeanization. But it also challenges us to find new methods to analyzing cultural particularity and societal relativity in body culture. Starting from differentiations between roligan (peaceful fan) vs hooligan and *dyst* (jousting) vs sport, the study proceeds from the class body over the configuration of space, time and product towards gender aspects and the culture of laughter, ending at the level of "flying", mystique and grace, at the phenomenological limits of what can be sociologically rationalized in body experience and body practice. But it is not least from the level (or this intermediary space) that the questions concerning identity in movement culture arise.

#### **Zusammenfassung**

Was ist das Dänische am dänischen Fußball? Die Frage bezeichnet einen neuen Horizont für die Soziologie der Identität im Zeitalter der Internationalisierung und Europäisierung. Aber sie fordert zugleich dazu heraus, neue Methoden zu finden, um kulturelle Besonderheiten und soziale Relativität im Bereich der Körperkultur zu erfassen.

Die vorliegende Studie geht von der Differenzierung des Fußballfan in den Røligan (den 'friedlichen' Fan) und den Hooligan aus sowie von der Unterscheidung zwischen *dyst* (Turnierkampf) und Sport. Sie schreitet vom Klassenkörper fort über die Konfigurationen von Raum, Zeit und Produkt zu den Aspekten der Geschlechtlichkeit und der Lachkultur. So gelangt sie schließlich an die phänomenologischen Grenzen dessen, was die Soziologie herkömmlicherweise an der Körperführung und Körperpraxis realisieren kann. Aber es ist vielleicht gerade dies der Ort - oder Zwischenraum -, von dem her sich die Fragen der Identität der Bewegungskultur erheben.

*"Niemand kann fliegen, natürlich nicht.  
Aber jetzt will ich dir mal etwas  
Seltsames erzählen..." (Hans-Jørgen Nielsen)*

Warum sollte Fußball in Dänemark etwas anderes sein, als er in anderen Ländern ist? Also: ein Spiel nach internationalem Standard, von beachtlicher Popularität. Hochgradig unterhaltsames Treiben einer Elite von Spezialisten, das mittelmäßige Diskurse aus sich hervortreibt. Augenblicke höchster kollektiver Spannung und Euphorie auf dem Spielfeld, die sich auflösen in die Langeweile der - international auswechselbaren - Anekdoten und Erinnerungen. Das ist Fußball auch in Dänemark (Lundberg 1986-89).

Doch zugleich ist Fußball in Dänemark etwas anderes. Vielleicht etwas ganz anderes? Die äußere Erscheinung des Fußballfans gibt dazu Hinweise.

Hinsichtlich des Anhängerverhaltens im Fußball hat man international - für das Europa der 1980er Jahre - zwei Prototypen gekennzeichnet: den Hooligan und den Røligan (Williams/Goldberg 1989). Der gewaltbereite und gewaltsuchende Hooligan formte sich

in England heraus. Seine internationale Verbreitung verdankt sich unterschiedlichen Komponenten: der gleichzeitigen, autochthonen Entstehung in anderen Industrieländern (Westdeutschland, Rußland, Niederlande) und der direkten Nachahmung, als kulturelles "Exportmodell". - Der karnevalistisch aufgeputzte Roligan fand hingegen seine Gestalt in Dänemark: Kaum weniger alkoholisiert, aber friedlich und eher familial zueinander gesellt. Auch er scheint zum internationalen Modell zu werden; Anzeichen dafür gibt es unter niederländischen, schwedischen und irischen Fans.

Ist das äußere Auftreten der Fans aussagekräftig für Differenzierungen im Fußballsport selbst? Darauf können Indikatoren aus dem Inneren fußballbezogener Diskurse verweisen. Was besagt dazu die Geschichte der Fußball- und Sportkritik?

Als gegen Ende der 1960er Jahre die Aufmerksamkeit der Kritischen Theorie in Deutschland sich - schneidend und ohne Rücksicht auf die schönen Gefühle - dem Sport zuwandte, traf sie faktisch primär den Fußball. Da war zwar von "dem Sport" schlechthin die Rede, tatsächlich aber richtete die kritische Sonde sich primär oder ausschließlich auf das populäre Spiel am Ball (Vinnai 1970). Fußballsport mit seiner Gruppendisziplinierung, mit der Unterwerfung unter den autoritären Trainer und mit seinem erstarrten Männlichkeitskult bildete die Zwänge der Arbeitswelt ab. Indem er die Industriearbeit zu kompensieren vorgab, verdoppelte er sie. Fußball galt als *das* Paradigma der Entfremdung.

Anders in Dänemark. Hier richtete sich die Kritik, als sie Anfang der siebziger Jahre erschien, primär gegen den Rekordeport, also gegen diejenigen sportiven Muster, die auf Rekordproduktion und -messung (in Zentimeter, Gramm und Sekunde) zielten. Das heißt: Die Kritik ging im wesentlichen am Fußball vorbei. Faszination am Fußball wurde größer geschrieben als Entfremdung. Einen Höhepunkt erreichte das in Hans-Jørgen Nielsens Roman "Fodboldenglen" (1979). Der wohl wichtigste Zeitroman der 1968er-Generation kreiste um den Fußball als Gesellschaftsmodell, ja als Weltmodell. Die kritische Analyse als Faszinationsliteratur setzte das in die achtziger Jahre hinein fort und ließ nie "die utopische Funktion des Spiels" (Christensen) aus dem Blick (Nørregård 1980, N. Nielsen 1981, Berthelsen 1983 a, 1983 b, Christensen 1983, Jørgensen 1986, Warming 1987, 1988). Damit konnte sich die Stoßrichtung der Sportkritik umkehren bis hin zu der These: Der Sport wird verschwinden, wie er gekommen ist, - aber der Fußball bleibt. *Ist also Fußball in Dänemark kein Sport? Aber was ist er sonst?*

Eine entfaltete Theorie zu solchen Fragen gibt es nicht. Das macht einen wesentlichen Unterschied des dänischen Fußballs aus gegenüber derjenigen Form der Körperkultur, die zum - zeitweiligen - Inbegriff (einige meinen: zum Leitfossil) der dänischen Sportgeschichte geworden ist: gegenüber der dänischen Gymnastik (Korsgaard 1982, 1986 a, 1986 b, Trangbæk 1987, Eichberg 1989 a, 1989 b). Während zur Gymnastik die sozialgeschichtlichen Studien und theoretischen Erörterungen sich häufen, erlaubt der Reflexionsstand zum Fußball nicht viel mehr denn Fragen und Fragmente (Ansätze bei Christensen 1983, 1986).

### Zwischen Sport und "dyst"

Fußball stand im Mittelpunkt der deutschen Sportkritik, da es sich - neben dem Boxen - um einen Inbegriff des *Wettkampfsports* handelte. Die analytische Verbindung von Wettkampf und Kapitalismus (Entfremdung) bildete ein Zentralstück der Kritik. Sie war jedoch ein historischer Fehlschluß. Dem saß die dänische Sportkritik nicht auf. Sie

konzentrierte sich mehr auf den Zusammenhang der Entfremdung mit Leistung, Rekordproduktion und Quantifizierung.

Im Gegensatz zum klassischen Sport der Industriekultur (um Zentimeter, Gramm und Sekunden bzw. Punkte) erscheint das Fußballspiel eher als *dyst*, als Turnier, Kampf und Wettkampf zweier Parteien. Diese Konfiguration hat im alten Skandinavien eine bis in die Prähistorie zurückreichende Tradition (Wahlqvist 1979). Auch die alten Volksspiele Skandinaviens, wie sie bis in die Bauernkultur des 19./20. Jahrhunderts hineinreichten, waren voller Kampf und Wettstreit, sei es mit dem Ball oder bei kraftvollen Ziehübungen, sei es Mann gegen Mann oder im Gruppenkampf (Götlind 1933, Stejskal 1954, Møller 1990-91). Die Wettkampfform ist also als solche keineswegs spezifisch modern, kapitalistisch oder industriegesellschaftlich. Die alteuropäischen Wettkampf-Ballspiele wie das bretonische Soule (Moelo 1986, Floc'h 1987) verschwanden sogar eher, als daß sie sportifiziert wurden.

Der *dyst* älterer Prägung wurde demnach keineswegs automatisch in den modernen Sport übergeleitet. Das zeigt sich auch am Tauziehen, das zur Wettkampfform Gruppenkonkurrenz der älteren Volkskultur gehörte. Zeitweilig, in den Anfangsjahren des Sports, meinte man, darin einen potentiellen modernen Leistungssport erkennen zu können, und versuchte, das Tauziehen ins Olympische Programm einzuführen (Burai 1990). Bei den Olympischen Spielen 1900 siegte eine dänisch-schwedische Mannschaft in dieser Disziplin. Aber nach 1920 wurde die volkstümliche Wettkampfform als Olympischer Sport aufgegeben. In Dänemark fand das Tauziehen hingegen zusammen mit anderen nicht-sportiven Wettkämpfen seinen Platz in *Fagenes* Fest, den seit 1938 veranstalteten Gewerkschaftsfesten.

Fußball als *dyst* kann also in Dänemark mit der älteren Volksspielkultur verbunden werden, obwohl es sich um einen englischen Import im Rahmen des bürgerlichen Klassensports handelte, als das Spiel 1879 erstmals in Dänemark erschien. Wie entwickelte sich dieses Klassenprofil?

### Zwischen den Klassenkörpern

Der Kulturimport des Fußballs von England nach Dänemark geschah aus einer streng klassengeteilten Gesellschaft heraus. In der englischen Klassenkultur wurde der Fußballsport im Laufe des 19. Jahrhunderts ein Arbeitersport.

Die dänische Gesellschaft, in die er gegen Ende des 19. Jahrhunderts gelangte, war nicht in gleicher Weise dichotomisch gespalten. Man hat unter den frühen dänischen Fußballklubs fünf verschiedene Typen identifiziert (Christensen 1986, auch Toft 1990). Zwei von ihnen entsprechen den in der Phase der Industrialisierung vorherrschenden Klassenmustern: die *Bürgerklubs* (oft zuerst als Cricketklubs) und die *Arbeiterklubs* (zu denen später - um 1930 - die politisch profilierten, sozialistischen Arbeitersportklubs hinzutraten). Bei zwei weiteren Typen verwischten sich die Klassengrenzen, ohne doch zu verschwinden: die *Fælledklubs* (benannt nach dem *Anger*, der Gemeineweide, aus der später der Volkspark als Treffpunkt der Fußballspieler hervorging) und die Stadtviertelklubs (oft Straßenmannschaften). Als fünftes sind die *Landklubs* nicht zu übersehen, die Fußballvereine der Bauern und der nichtbäuerlichen Landbevölkerung.

Die Bauern haben für die Entwicklung von Sport und Körperkultur in Dänemark eine zentrale Rolle gespielt. Durch sie kam die nordische Gymnastik nach Dänemark, die - im Verbund mit Heimvolkshochschulen und Grundtvigianismus - ein Gegengewicht bildete zur deutschen Gymnastik der Oberschichten und zum städtischen Sport.

Ove Korsgaard (1986 a) hat beschrieben, wie er, selbst aus einer Bauernfamilie auf der Insel Mors stammend, den Übergang von der Gymnastik zum Fußball noch in den 1950er Jahren erlebte.

"Es paßte Vater und Mutter nicht. Das wurde nicht direkt gesagt, aber es lag in der Luft. Die Turnierkämpfe am Sonntagvormittag bedeuteten, daß ich mitten im Ausmistern aufbrechen mußte. Und das bedeutete eine Stunde mehr im Stall für den anderen, in der Regel für Vater. Mutter war besorgt über die Gesellschaft, in die ich geriet. Es war ja eine andere Art Menschen, die da Fußball spielten, als diejenigen, die zur Gymnastik gingen. Selbstverständlich waren die meisten ordentliche Menschen. In der A-Mannschaft spielten Handwerkslehrlinge und -gesellen, ein Postbote, ein Mechaniker, ein Fahrradschmied, der Sohn des Gastwirts usw. Aber sie sprachen eine andere Sprache und feierten Feste auf eine andere Weise als die Gymnastikleute. Sie hielten Bälle im Gasthaus ab, wo man trank und eng tanzte, während die Gymnastiker im Versammlungshaus auf Abstand tanzten, und dies ohne Bier (sieht man ab von den Knechten, die sich hinter dem Versammlungshaus Mut antranken). (...) Aber mit dem Fußball erhielt der Sonntag eine Spannung, die er vorher nicht gekannt hatte (...)" (Korsgaard 1986a, S.9).

Indem die Landbevölkerung - und zuletzt also auch die Jugend der Gymnastik-Bauern wie Ove Korsgaard - zum Fußball griff, veränderte sich dessen soziales Profil. Neben und zwischen den Bürger und den Arbeiter trat ein Dritter.

Das war - wie die Klassenfrage des Sports insgesamt - nicht nur eine Frage der Inszenierungen, also der äußeren Ordnung von Zeit und Sportsstätte, Fest, Tanz und Gesang, sondern die Klassenfrage im Sport hat eine materielle Grundlage: den Körper des Sportlers selbst. Der Klassenkörper des Arbeiters ist ein anderer als derjenige des Bürgers, derjenige des Adligen ein anderer als der des Bauern. Wo befand bzw. befindet sich hier der Fußball?

Die Klassenanalyse am Körper des Fußballers ist - zumindest für Dänemark - bislang ein Desiderat. Vorstudien aus anderen Sportarten geben jedoch Hinweise (Bonde 1986, 1988, 1989). Um 1900, in der Zeit des Durchbruchs zum Massenspiel Fußball, veränderten sich in Dänemark die Phänotypen der sozialen Klassen und dokumentierten dies sichtbar durch die Transformation der bevorzugten Körper- und Bewegungskulturen. Der schwerleibige, langsame "starke Mann" aus der - städtischen und bäuerlichen - älteren Volkskultur verschwand. Die Bauern wandten sich der disziplinierenden und selbstdisziplinierenden schwedischen Gymnastik zu. Der Körper des Arbeiters blieb mit seiner Betonung von Kraft und Stärke am ehesten in der Nähe des alten "starken Mannes", aber neue Muster der Spannung und der Straffung, des Körperpanzers, verarbeiteten sich im und um den Arbeitersport. Der Bürger, der im 19. Jahrhundert noch hochauferichtet (zu Pferd, per Schlittschuh, auf dem Hochrad) gewandte und elegante Übungen absolviert hatte, beugte sich jetzt stromlinienförmig im - "funktionalen" - Interesse der Geschwindigkeit. Neue Zeit- und Spannungsmuster, die sich seit dem Beginn der Industrieepoche vorbereitet hatten (Eichberg 1978) verdrängten andere Konfigurationen als "unzeitgemäß". Der Klassenkampf (im Sport wie außerhalb) war also nicht nur eine Sache politischer Inhalte und Organisation, sondern der Formierung des Körpers. Er wurde sichtbar an seiner materiellen, körperlichen Basis: als Konflikt und Abgrenzung der innergesellschaftlichen Körperkulturen.

Nun ist es offenbar kein Zufall, daß die Differenzierung der Klassenkörper an anderen Sportarten - Gymnastik, Leichtathletik, Schwermathletik, Reiten, Radfahren etc. - eher als am Fußball untersucht worden ist. Der Fußball plazierte sich nämlich - buchstäblich - zwischen die Klassenkörper. Die komplexe Anforderung an den Fußballspieler konnte von äußerst verschiedenen Phänotypen (wenngleich keineswegs von allen) erfüllt werden. Fußball hatte mit Kraft und Geschwindigkeit, mit Disziplin und Hurtigkeit, mit lockerer Spontanität und Anspannung zu tun.

Insofern war die klassenpolitische Vieldeutigkeit des dänischen Fußballs - Bürger, Arbeiter, Bauern,... - mehr als ein politischer Überbau. Sie war von körpergeschichtlicher Bedeutung.

### Zur Ökologie des Hexenkessels

Ebenfalls in die Richtung der Vieldeutigkeit verweist der Raum des Fußballs. Auch er ist nicht nur eine zufällige oder "funktionale" Inszenierung, sondern in der Raumkonfiguration des Sports finden kulturelle Muster grundlegender Art ihren Ausdruck.

Die historische Analyse des Raums im Sport zeigt, daß die Geschichte der Industriegesellschaft durchzogen ist von zyklischen "grünen Wellen", in denen die - insbesondere bürgerliche - Gesellschaft Freiluftaktivitäten hochbewertete (1770/1820, 1900/1930, 1970/1990), während sie in darauffolgenden - politisch überwiegend restaurativen - Phasen die Übungen bevorzugt in Hallen und hinter Mauern verlegte (Eichberg 1986, 1988 b, Lyngsgard 1990). Die verschiedenen sozialen Klassen reagierten auf diese Wellen unterschiedlich. Arbeiter und Bauern folgten den Wellen der bürgerlichen Körperkultur erst mit Verzögerung bzw. bildeten eigene Muster heraus. Auch aktuelle Untersuchungen haben gezeigt, wie klassenrelativ die Vorlieben gegenüber von Freizeitraum und Landschaft sind. Während Mittel- und Oberschicht die menschenleere, einsame Landschaft bevorzugten, bewerteten Arbeiter die belebte und eher auch die städtische Umgebung höher (Framke 1980).

Auch diese Befunde sind bisher auf den Fußball nicht angewandt worden. Auffällig ist, daß der Durchbruch des Fußballsports wie des Sports allgemein als "Rasensport" im Zuge der (zweiten) grünen Welle von 1900 geschah. Andererseits ist der neu entstehende Raum des Fußballs - das von Zuschauern umringte Spielfeld, das Stadion - deutlich geschlossen und damit den "restaurativen" Hallenstrukturen nicht völlig fern. Die unterschiedlichen sozialen Klassen mit ihren distinkten Raumvorlieben können sich auf unterschiedliche Weise im Raum des Fußballs zuhause fühlen.

Fußball durchbricht also - auch hier - die ansonsten gesellschaftlich auferlegten dualen oder antagonistischen Muster und bietet sich als vielfältig und vieldeutig an. Die *Krypta* und das *Stadion*, Höhlengefühl und Offenheit, Rasen und Betonkessel bilden eine Einheit. Was ansonsten als "Archetypen" gegeneinandersteht - *Krypta* und *Stadion* (Warming 1978, S. 23-25) - fällt im "Hexenkessel", wie ihn die Berichterstatter gern naiv-metaphorisch benennen, in eins.

## Zufall, krumm und rund

Auch die *Zeitkonfigurationen* des Fußballs weisen - im Vergleich zu anderen Sportarten - ungewöhnliche Vieldeutigkeiten auf. Zum einen war der Fußballsport mit Spannung und Geschwindigkeit der charakteristische Ballsport der industriellen Modernität. Die Entwicklung der Abseitsregeln macht das besonders deutlich (Eichberg 1978, S. 105-116).

Damit entstand ein Bild berechenbarer, zeitdynamischer *Ordnung*, ein Muster aus *geraden Linien* und übersichtlichen (oder auch bewußt verborgenen) Strategien. Das ist das Feld jenes populären Expertenwissens, das sich am Fußball in der Attitüde des Geometrikers oder Ingenieurs delectiert. Hier gibt es Richtig und Falsch, Oben und Unten.

Und doch zeigen die großen Fußballereignisse dramatisch immer wieder auf neue, daß damit die Rechnung des Fußballs nicht aufgeht. Fußball ist Drama, gerade weil er nicht berechenbar ist. Der Ausgang ist offen, und der Weg zu ihm führt über *krumme Linien*. "Zufälligkeit" erzeugt den Ausbruch von Begeisterung oder Depression. Euphorisch wird der Torschuß bejubelt, gerade weil er überraschend kam und ohne im voraus berechenbar zu sein. Mit Verschwörungsbehauptungen - "der parteiische Schiedsrichter" - versuchen die Anhänger, das Bild der *Unberechenbarkeit* wieder auf den Nenner zu bringen.

Der Ball selbst, in Form und Bewegung, ist ein stehender (rollender) Ausdruck geworden für die Konfiguration der krummen Linie. Nicht "Archetypus" vielleicht, aber doch materieller Ausdruck industriegesellschaftlicher Unsicherheit - im Guten wie im Traurigen. "Der Ball ist rund."

## Fußball als Produzent und Nichtproduzent

Der moderne Sport erscheint als eine Form ausgeprägten *Produktionsverhaltens*. Er definiert sich (eben nicht als Kampf-Konkurrenz im alten Sinne, sondern:) als Produktion von Resultaten durch Bewegungsaktivität. Die einzelne Bewegung, wie sie bis zur Genese des modernen Sports durchaus seit langem bekannt, praktiziert, auch wettkampfmäßig geübt worden war, wurde jetzt in Daten überführt: in Zentimeter, Gramm, Sekunden, Punkte. Das Schlittfahren wird zum Rodelsport auf gemessene Zeit. Das Reiten wird zum Pferderennen um die Stoppuhr. Die Kraft des "starken Mannes" wird zum festgestellten "Rekord".

In dieses Bild fügt der Fußball sich nur mit Mühen - und letztlich eben nicht. Oder doch? Ebenso wie im Boxen sieht man hier Punktesysteme entstehen. Torverhältnisse gehen ein in übergeordnete Leistungsberechnungen. Turnierpyramiden werden konstruiert, um das Ausscheidungssystem rational zu machen. - Und doch entscheidet sich - paradoxerweise - Wesentliches durch den "Zufall" des Auslosens: Wer gegen wen? Und letztendlich konzentriert sich die Spannung immer auf das Entweder-Oder, auf das Duell des *dyt*. Hier wird nicht mehr produziert, sondern gesiegt (und "getötet"). Hier zählt nicht die Zahl, sondern der entscheidende Torschuß, das knock out.

Fußball ist damit sowohl industriell (produzierend) als auch nichtindustriell (nicht-produktivistisch). Es ist, als beschriebe diese widersprüchliche Platzierung zugleich das dänische Verhältnis zur Industrialisierung, als Nation und als Volkswirtschaft. Die industriekulturellen Elemente - z.B. im Bereich der Körperkultur, der "grünen Wellen",

des Bildungswesens (Eichberg 1986) - tauchten in Dänemark kaum später auf als in anderen europäischen Ländern. Und doch blieb das Land -, das industriell verwertbarer Rohstoffe ermangelte -, ein Bauernland. Richtiger gesagt: es wurde nun erst im modernen Sinne zum Bauernland, es entwickelte eine (typisch industriekulturelle) Bauernnationalität. Es produzierte hocheffektiv - und distanzierte sich vom Produktivismus. Es entwickelte die agrarkapitalistische Rationalität - und organisierte das Produzieren in bäuerlichen Genossenschaften, wie sie in keinem anderen europäischen Land zum Tragen kamen (Zerlang 1976). Das reichte bis hin zur Energieproduktion, wo man europaweit zwei Modelle einander gegenübergestellt hat: das aus dem napoleonischen Frankreich stammende System zentralisierter Großproduktion und das aus der dänischen Bauernbewegung erwachsene System der dezentralen Kleinkraftwerke (Hansen 1983). Auch Dänemark als Wirtschaftsnation hält also eine eigentümliche Balance: sowohl produktiv als auch vom industriellen Produktivismus distanzierter.

Unter solchem Aspekt fällt auf einige Besonderheiten und Widersprüche des dänischen Fußballs ein neues Licht. Europaweit bekannt ist die spezifische Breitenbasis, die den dänischen Fußball auszeichnet - die große Zahl von Jugendklubs. Aus ihnen gehen die dänischen Spitzensportler hervor, die zum Exportartikel des Landes geworden sind. - Andererseits aber ist gerade das Spielen in den Jugendklubs traditionell spielerisch ausgerichtet gewesen. Es ging nicht primär darum, Resultate zu produzieren. Effektive Produktion einerseits und Distanz zum Produktivismus andererseits lagen auch hier beieinander.

(Die Balance scheint allerdings durch die jüngsten Entwicklungen im Training gefährdet zu sein. Mit der Verwissenschaftlichung und Internationalisierung des Trainingswesens zentralisierte sich der dänische Fußball in einigen Starklubs und wurde das Jugendtraining auch in der Breite neuen Disziplinierungen unterworfen (Nørregard 1980). Bemerkenswerterweise war es gerade auch Sepp Piontek, der deutsch-immigrierte Trainer der Nationalmannschaft, der warnend auf die Gefahr hinwies, die mit dem zu frühen systematischen und resultatfixierten Training auf die Breitenbasis zukomme.)

Auf der Spitzenebene des dänischen Fußballs entsprechen der gekennzeichneten Ambivalenz diejenigen Verhaltensweisen der Nationalmannschaft, die ausländische - besonders deutsche - Beobachter oft verwirrt haben. Da spielte sich eine Mannschaft bis dicht an die Weltmeisterschaften heran, um dann im letzten Augenblick - in Hannover gegen Spanien 1988 - "aufzugeben". Es fehlte das "verbissene Durchkämpfen", wie es zum Beispiel dem westdeutschen Fußball als Muster vor Augen steht (Schumacher 1987). Man sah da eine spielerische Lässigkeit, die das Resultat eben nicht - etwa im deutschen, aber auch im osteuropäischen Sinne (Dalos 1990) - "ernstnahm". Warum das?

Die Aufmerksamkeit für die produktivistisch-aproduktivistischen Aspekte des Fußballs erleichtert die Deutung solcher Phänomene. In Dänemark bedient man sich dabei gern eines ironisch-moralisierenden Diskurses, des sogenannten *Janitelov*. Dieses "Gesetz" schreibt persifizierend den eigenen nationalen Antiproduktivismus fest: "Glaub bloß nicht, daß du etwas besonderes darstellst...". Tatsächlich geht es aber hier um mehr als nur "Moral" oder "Mentalität". Im Fußball wird etwas sichtbar von deren materieller Grundlage, von den historisch-gesellschaftlichen Verhaltensmustern des Produzierens - und eben nicht nur des Produzierens.

Unter solchem Aspekt wäre es vielversprechend, den dänischen Fußball mit anderen "spielerischen" Varianten in anderen nicht-klassischen Produktionsgesellschaften zu vergleichen. So ist ja der brasilianische Fußball als spielerisch und tänzerisch oft der deutsch-produktivistischen Verbissenheit gegenübergestellt worden (Schumacher 1987, S.

103-4). Auch - und zugleich ganz anders - sind am indonesischen Fußball nichtproduktivistische Muster beschrieben worden, die mit gesellschaftlichen Handlungs- und Produktionsmustern korrelieren (Eichberg 1981, S. 160-67). Solche Analysen haben auch sichtbar gemacht, warum im indonesisch-malaiischen Bereich nur bzw. gerade das Rückschlagspiel Badminton zur Weltspitze entwickelt wurde. Daß ausgerechnet Badminton auch in Dänemark eine Art Nationalsport wurde - im Unterschied zu wohl allen anderen europäischen Ländern -, wirkt damit nicht rein zufällig. Es bestätigt die Notwendigkeit, Nationalkulturen des Fußballs vergleichend unter dem Aspekt des Resultatproduzierens und der produktivistischen Konfigurationen zu analysieren.

### Männersport im Patriarchat?

Fußball ist ein klassischer *Männersport*, auch in Dänemark. Man mag dies empirisch von der Zusammensetzung der Spieler und ihrer Sozialisierung her beschreiben. Oder man mag Freud'sche psychoanalytische Deutungen heranziehen: das Phallische, das Homosexuelle, das Eindringen des Balls ins Tor ... (Vinnai 1970). Die Zuordnung erscheint immer eindeutig. Ist sie das?

Die oben genannten Ambivalenzen und Sonderwege des dänischen Fußball weisen in eine andere Richtung. Um der möglichen dualistischen Perspektive von vorneherein gegenzusteuern: sie weisen nicht in *die* andere Richtung. Fußball ist auch in Dänemark kein ausgeprägter Frauensport. Obwohl der Frauenfußball in Dänemark ein ernstzunehmendes Phänomen ist (Ottesen 1986). Und obwohl Frauen unter den reisenden Fußballfans stärker vertreten sind als unter den Fans anderer Länder (Williams 1989, S. 21).

Nein, die *Geschlechtspolitik* des Fußball liegt auf einer anderen Ebene als derjenigen des Dualismus von männlichen oder weiblichen Spielern, von männlichen oder weiblichen Zuschauern. Sie bezieht sich vielmehr auf die Konfigurationen des Verhaltens, die hier bereits angegriffen worden sind. Zum Beispiel: Der moderne Produktivismus ist nicht geschlechtspolitisch neutral, sondern eine Sache des *industriellen Patriarchats*. Dafür zeugt die neuere Geschichte des Leistungssports mit ihrer Männerherrschaft ebenso wie diejenige des industriellen Produzierens und der politischen Herrschaftsstrukturen in industriellen Gesellschaften. Wenn der dänische Fußball aber nun eine spezifische Distanz zu diesem Produktivismus herstellt, wenn es gar um das spielerische Herstellen von Beziehungen auf dem Spielfeld gehen sollte, so liegt die Deutung nahe, hier zeige sich ein - relativer - Abstand zum industriellen Patriarchat. - Ferner: Wenn die soziale Zeit des Fußballs sich durch eine Kultur der krummen Linien - "Zufall", "Unberechenbarkeit", "der Ball ist rund" - von derjenigen des klassischen Leistungssports abhebt, so weist auch dies weg von der "phallokratischen" Kultur. Sie nimmt Abstand von der patriarchalen Geschlechtspolitik der geraden Linien und Strategien (Rentmeister 1985). - Und wenn schließlich der Raum des Fußballs - Stadion und Krypta - metaphorisch als *Hexenkessel* erscheint, so bezieht sich das unmittelbar auf eine eher *matriachale* Bildlichkeit.

Wie gesagt, hier ist nicht die Rede von "den beiden" Geschlechtern im biologischen Sinne. Sondern Geschlechtspolitik ist die widerspruchsvolle Organisation und Inszenierung kultureller, gesellschaftlicher Muster unter dem Aspekt geschlechtlicher Differenzierungen und Abgrenzungen - des "Weiblichen", des "Männlichen" und - nicht zu vergessen - verschiedener weiterer Formen: des "Kindlich-Neutralen", des

Homosexuellen, des Transvestitischen, des "dritten Geschlechts" ... In diesem Sinne ist der Fußball also - gerade in Dänemark - nicht nur und nicht eindeutig männerkulturell besetzt.

Gerade in Dänemark? - Damit eröffnet sich wieder eine offene Frage des innergesellschaftlichen und des interkulturellen Vergleichs. Denn: Weist Dänemark eher nicht-patriachale Züge auf als andere europäische Industrieländer? Seitdem man entsprechenden Überlegungen an der Soziologie und Psychologie anderer Nationen nachgegangen und zu bemerkenswerten Ergebnissen gekommen ist (zur Bretagne: Audibert 1984, Carrer 1984), kann eine solche Frage nicht mehr als spitzfindig oder als an den Haaren herbeigezerrt abgetan werden.

Zwei Einzelstudien mögen Andeutungen zur möglichen Forschungsstrategie geben. Aus der Sicht eines amerikanischen Einwanderers und Kulturosoziologen hat Jonathan Schwartz (1989, S. 37-50) auf mutterbezogene Muster in der dänischen Identität aufmerksam gemacht. Sie äußern sich in unübersetzbaren Begriffen wie *hygge* (eine Art Gemütlichkeit) und *tryghed* (sozial-familiales Vertrauen), in einer gesellschaftlichen Konzentration auf Werte der Mutter-Kind-Beziehungen. Letztlich gehört dazu auch der matriachale Unterton des sozialpsychologischen Identitätsbegriffs selbst, der über den Dänen Erik H. Erikson aus "dänischer Familie" stammt. Und der gesellschaftliche Konsens um das skandinavische Wohlfahrtsystem ist ohne solche Voraussetzungen der *tryghed* nicht zu verstehen.

Es ist also nicht nur ein - wahrscheinlich - älteres agrarisch-matriachales Erbe, das hier weitergereicht wird, sondern der Abstand zum Patriarchat wird in Dänemark neu und gerade in jüngster Zeit historisch hervorgebracht oder reproduziert. Das ist das Resultat einer anderen Studie, die den Generationenkonflikt von 1968 in Deutschland und Dänemark anhand von autobiographischer und erzählender Literatur verglich (H. K. Nielsen 1987). Während in Deutschland einseitig der Sohn-Vater-Konflikt dominierte - im Studentenaufbruch ebenso wie in der Bewältigung der NS-Vergangenheit -, war in der dänischen Konfliktsituation ein patriarchalischer Gegner nicht oder nur schwer zu erkennen. In der Familie war der Vater eher marginal, und an den Universitäten kam die "väterliche Autorität" schneller dem Aufbruch entgegen, als es die Aufbrüher verkraften konnten. Der "sanfte Mann" ist ein dänischer Phänotyp von hoher Signifikanz im internationalen Vergleich.

Henrik Kaare Nielsens sozialpsychologische Studie zur Geschlechtspolitik von 1968 stützte sich im übrigen in hohem Grade auf Hans-Jørgen Nielsens Roman "Fodboldenglen". Das Fußballspiel ist hier zwar auch ein Kampf des Sohnes gegen den Vater, gegen den übermächtigen Arbeiterklasse-Kommunisten und Freiheitskämpfer; aber weit mehr ist es ein Feld der Brüderlichkeit - und dies ordnet sich ein in eine Welt, in der eher Mütter als Väter den Ton angeben. Fußball ist somit kein Teil einer eindeutig patriarchalischen Welt, ebenso wie das dänische 1968 eben kein Aufbruch gegen den Vater, kein Kampf um die Vorherrschaft im Patriarchat, war. Denn das Patriarchat ist nicht *das* Problem, nicht einmal im Männerspiel Fußball. Damit wären wir zurück am Ausgangspunkt der geschlechtspolitischen Überlegung. Demnach wäre der dänische Fußball ebensowenig wie die dänische Gesellschaft eindeutig patriarchal zuzuordnen. Die Tatsache, daß es sich herkömmlicherweise um einen Männersport handelt, steht dazu nicht im Widerspruch. Auch im Patriarchat - wenn es dergleichen gegeben haben sollte - gab es Männerspiele. Vielleicht liegt etwas davon in der Feststellung einer Dänin: Ich halte nichts vom Fußball, - aber ich halte etwas davon, daß Männer etwas vom Fußball halten (Knudsen 1988).

## Roligan: Lachkultur, Rausch und ein spezieller Nationalismus

Fußball ist nicht so ernst und ernsthaft, wie der Sport ihn inszeniert. Das Bild, das die Sportwissenschaft, die offiziellen Zeremonien und die repräsentativen Verbandstexte entwerfen, ist systematisch verzerrt - auch in Dänemark. Wer *hört*, weiß es besser. Fußball hat mit *Gelächter* zu tun.

Hier tritt der *Roligan* ins Bild (Peitersen 1988, Williams 1989). Der *Roligan* ist eine bewußt lächerlich inszenierte Figur des Fußballfans. Das Gesicht ist mit den rot-weißen Farben des Landes bemalt, die auch Schal, T-Shirt und Mützen schmücken. Über alledem ragt der *klaphat*, ein grotesker rot-weißer Hut, an dem bewegliche Stoffhände zum Beifallklatschen befestigt sind. Nationalfahnen ergänzen das Bild. Sie fügen dem nicht nur die ("ernste") Komponente nationaler Identifikation zu, sondern erhalten in dieser Kombination zugleich selbst einen Zug des Grotesken, wie ihn andere Nationalkulturen schwerlich akzeptieren würden. Die *Roligan*-Lieder entsprechen zwar dem internationalen Muster flachen, gereimten Triumphs. Doch spielt einerseits die dänische Nationalhymne (*Der er et yndigt land*) eine wichtige Rolle und zugleich der sarkastische Humor von Slogans und Zurufen, insbesondere auch im Falle dänischer Niederlagen.

Der *Roligan* weist einen Zug auf, der ihn mit seinem Gegenbild, dem *Hooligan*, verbindet: den exzessiven *Alkoholkonsum*. Englische, irische und dänische Fans konkurrieren um den Rang der schwersten Rausche, - und doch ergeben sich daraus grundlegend unterschiedliche Verhaltensmuster. Wo die schwere Trunkenheit der englischen *Hooligans* zur Aggression und Gewaltbarkeit drängt, ist der *Roligan* durch *Gewaltverzicht* und gesellige Munterkeit gekennzeichnet. Gerade auch die Fans gegnerischer Mannschaften - wie 1988 in Hannover die siegreichen Spanier - werden in die gemeinschaftliche Lachkultur einbezogen. Der Name "*Roligan*" führt sich auf das Wort *rolig*, ruhig, zurück. Allerdings assoziiert dies allzusehr einen individuellen Charakterzug und läßt übersehen, daß es sich zugleich um eine entwickelte Technik interner sozialer Kontrolle handelt. Immer wieder wird von einzelnen Dänen berichtet, die mit "Sieg-Heil" oder "Deutschland über alles" zu Provokationen ansetzten, daraufhin aber sogleich von anderen Dänen zur Ruhe gebracht wurden.

In ihrer sozialen Zusammensetzung unterscheiden sich die *Roligans* von den Fans anderer Länder durch die zahlenstärkere Teilnahme von Frauen. 1988 zählte man 15% Frauen unter den *Roligans* im Unterschied zu 10% unter deutschen Fans und nur 2% unter den englischen. Im organisierten dänischen *Roligan*-Verein machen Frauen sogar 45% aus (Peitersen 1988, S. 14-15). Auch ältere Altersgruppen (19% über 40 Jahre) und jüngere *Roligans* (unter 15 Jahren) sind zahlreicher vertreten als in Fangruppen anderer Länder. Die *Roligan*-Aktivität hat also eher einen familialen Charakter. - Die Zusammensetzung nach Berufsgruppen weicht vom nationalen Durchschnitt ab, indem gelernte Arbeiter weit überrepräsentiert sind (42% im Vergleich zu 7% im nationalen Durchschnitt). Mittlere und obere Schichten sowie ungelernete Arbeiter sind dagegen unterrepräsentiert. In der englischen Vergleichsgruppe stellen die gelernten Arbeiter eine Minderheit (19%), die angelernten und ungelerneten hingegen die Mehrheit (73%) (Peitersen 1988, S. 16-19).

Was die politische Orientierung betrifft, so sind unter den *Roligans* gegenüber dem nationalen Durchschnitt einerseits sozialistische (47% gegenüber 43%) und andererseits rechtspopulistische Positionen (12% gegenüber 9%) überrepräsentiert, bürgerliche - liberale und konservative - dagegen unterrepräsentiert (34% gegenüber 43%). Doch sind die Abweichungen vom dänischen Wahlspektrum insgesamt nicht übermäßig auffallend.

Auffallend ist hingegen die sozialistische Orientierung der *Roligan*-Frauen (65%), unter denen die rechtspopulistische "Fortschrittspartei" nur wenige Anhänger hat (5%) (Peitersen 1988, S. 19-20).

Historisch ist der *Roligan* ein Produkt der 1980er Jahre. In den 1960-1970er Jahren und noch 1982 zeichnete sich zunächst die Möglichkeit eines gewalttätigen dänischen Fanwesens ab. Als die rot-weiß-bemalten *Roligans* um 1983/85 erstmals auftraten, erhielten sie schnell die Aufmerksamkeit der Boulevardpresse - "BT" und "Ekstra Bladet", die sie bis heute durch ihre Berichterstattung fördert (Peitersen 1988, S. 50-62). Man hat den *Roligan* daher als ein Medienprodukt bezeichnet, als Teil der bürgerlichen Pazifizierungsstrategie gegenüber einem drohenden *Hooliganismus*. In dieses Bild paßt die offizielle Unterstützung, die der 1986 gegründete *Roligan*-Verein "De danske Roligans" (1100 Mitglieder) und die *Roligan*-Bewegung insgesamt durch die Sportorganisationen, die Sponsoren (Carlsberg-Brauerei, dänische Milchindustrie) und letztlich durch die Königin (in deren Neujahrsbotschaft) erfuhren. Reisebüros, *Roligan*-Artikel-Industrie und farbenstrahlende Publikationen voll flacher Witze und Reklame (J. Nielsen 1986) richten sich auf den *Roligan*-Markt aus.

Aber mit solchen Deutungen säße man doch vorschnell einer Manipulationsthese auf, der ein allzu wenig komplexes Menschen- und Gesellschaftsbild zugrundeliegt. Zugleich ist der *Roligan* Ausdruck einer sozialen Bewegung, die aktiv auf die ökonomische und soziale Krise der 1980er Jahre reagiert (Peitersen 1988, S. 63, 69). Indem sie auf groteske Inszenierungen, Verkleidung und gemeinschaftliche Lachkultur zurückgreift, stellt sie sich zugleich in einen Zusammenhang mit älteren volkskulturellen Praktiken, mit dem *volklischen Karnevalismus*. Dabei können direkte Verbindungen zur älteren Volkskultur allerdings kaum angenommen werden. Die Verbindungen zum altdänischen *Karneval* sind abgerissen. Im dänischen Sport ist die Lachkultur ebenso unterdrückt wie im internationalen Sport (Eichberg 1988 a, S. 225-33). Und auch der Zirkus ist marginalisiert und vom Sport abgetrennt. Allenfalls in den Sankt-Hans-Festen der Arbeiterbewegung in den 1930er Jahren und in den Gewerkschaftsfesten *Fagenes Fest* mit ihren grotesken Wettkampfformen tauchte einiges davon neu auf (Berthelsen 1983 a S. 69). Ein Neuaufleben unterirdisch vorhandener sozialer Potentiale bedeutete auch der städtische *Karneval*, wie er 1982 in Kopenhagen erschien und sich seitdem Jahr für Jahr in den größeren Städten Dänemarks entfaltet (Edwards 1982).

Zwischen dem *Karneval* und dem *Roligan*-Phänomen gibt es im übrigen mehr als nur die indirekten Verbindungen, wie sie in der Analogie von *Verkleidung*, *Bemalung*, *Lachkultur*, *Alkoholisierung*, *sozialer Bewegung* und *Krise der 1980er Jahre* liegen. Sondern das erste massenhafte dominierende Auftreten der *Roligans* geschah nicht zufällig am 5. Juni 1985 beim WM-Qualifikationsspiel Dänemark - Sowjetunion in Kopenhagen. Angesichts dieses qualitativ ungewöhnlich hochstehenden Spiels, das obendrein siegreich für die dänische Mannschaft ausging, wurde erstmals jene allumfassende Volksfeststimmung sichtbar, die seitdem das Auftreten der *Roligans* begleitet hat. Wenige Tage zuvor hatte der Kopenhagener *Karneval* mit tausenden von verkleideten, bemalten und sambatanzenden Menschen die Stadt in Bewegung gehalten. Das Fest der *Roligans* bedeutete eine Verlängerung dieser Massenekstase.

## Zwei Hymnen

Wenn die Verbindung von dänischem Roligan und Karnevalismus mehr als nur metaphorisch genommen wird, sondern struktur- und sozialhistorisch (Bakhtin 1968), so wird deutlich, daß es sich weder nur um ein manipulatorisches "Medienprodukt" noch um ein letztlich "unpolitisches" Phänomen handeln kann. Im Roligan manifestiert sich ein Stück *dänische Identitätsarbeit*: "Wenn wir schon nicht die Besten im Fußball (bzw. in der Industrieproduktion) sein können, so wollen wir wenigstens die besten Zuschauer sein." Darum spielte das internationale Echo, das den Dänen die Rolle der "besten Fußballzuschauer der Welt" zusprach, eine nicht geringe Rolle für die Stabilisierung des Roligan als Sozialfigur.

Von dem so bezeichneten Zusammenhang - Lachkultur und dänische Identitätsarbeit - läßt sich auch eine Brücke schlagen zum oben bereits angerissenen Thema der Geschlechtspolitik. Beim WM-Spiel Spanien-Dänemark in Hannover am 11. Juni 1988 ereignete sich etwas, das sich in dieser Form wohl bei keiner anderen Nation der Welt hätte ereignen können: ein Fan-Wettkampf um die Nationalhymne. 30000 dänische Roligans stimmten zu den ersten Tönen der (deutschen) Musikkapelle *ihre* Nationalhymne an (*Der er et yndigt land*). Die Kapelle hatte jedoch irrtümlich - wie es in der Welt öfter geschieht - die *andere* dänische Nationalhymne (*Kong Kristian stod ved højen mast*) eingeübt. So sangen und musizierten Publikum und Musikband gegeneinander. Die Roligans blieben mit ihrer Hymne erfolgreich, - mochte auch das Fußballspiel später verlorengehen (Peitersen 1988, S. 5-6, 35).

Eine solche Szene kann sich schwerlich in einem anderen Zusammenhang als dem dänischen ergeben, - denn welches andere Volk hat zwei Nationalhymnen? - Die Hymne von König Christian IV., auch Königshymne genannt, stammt von 1779 und beschreibt eine Schlacht des 17. Jahrhunderts. Inmitten von "Rauch und Dampf", "Lärm und Spiel" steht der König am hohen Mast seines Schiffs und führt - während Niels Juel "die rote Fahne hißt und die Feinde schlägt, Schlag auf Schlag" - die Dänen auf dem "Weg zu Ruhm und Macht". Eine recht passende Hymne nicht nur für ein patriarchalisches Vaterland, sondern auch für die Fans eines männlichen, kampfbetonten Ballspiels, - möchte man denken.

Aber die Roligans stimmten stattdessen die andere Hymne an, ihre Hymne, das eigentliche dänische Nationallied. Es stammt von dem romantischen Dichter Adam Gottlob Oehlenschläger, 1819, und erzählt von einem "lieblichen Land, das steht mit breiten Buchen nahe dem salzigen Oststrand". Hier gab es einst harnischgekleidete Riesen, aber von denen zeugen nun nur noch die Bautasteine der Vorzeitgräber. "Edle Frauen, schöne Mütter, Männer und kecke Burschen" bewohnen die Inseln. Das ist "das alte Dänemark, das ist Freyas Saal". - Die matriarchalen Züge sind unüberhörbar.

Der Vorfall von 1988 illustriert die geschlechtspolitische Vieldeutigkeit des dänischen Fußballs. Und durch den Karnevalismus der Fans hindurch beleuchtet er Besonderheiten der dänischen Identität.

## Die Gnade des Fliegens

Aber der Fußball ist noch mehr als Raum- und Zeitmuster, Klassengeschichte und Geschlechtspolitik, Gesellschaftsabbild und nationale Identitätsarbeit.

"Unter Fußballspielern spricht man bisweilen von einem Fiebertkampf, einem Tag, an dem einem alles gelingt, an dem man sich beinahe selbst an den Haaren packen und aufrichten kann, 'sich selbst übertreffen', im Unterschied zu dem Fight, an dem man herumwürgt, also keine verbissene Leistung, sondern eine beinahe spielerische Allmacht: (...) Gnade, wenn es erlaubt ist, ein derartiges Wort zu benutzen (ich sehe geradezu meinen Universitätsdozenten vor mir, wenn ich versuchen wollte, ihm von dergleichen zu erzählen). Ich habe Dir von dem Tor erzählt, das Franke und ich einmal vor langer Zeit im Sundby-Stadion schossen: Man kann ganz selten zusammen miteinander diese Gnade erleben, jede Mannschaft kennt die euphorischen Augenblicke, da alles ohne weiteres zwischen den Spielern hinhaut, als ob die Seelen und das Spiel in eins verschmolzen wären, und jede Mannschaft kennt es auch, einer solchen Mannschaft gegenüberzustehen, wo es plötzlich so scheint, als gehe es gegen Götter. Auch das Publikum des Fußballs kennt das: Plötzlich stößt es der eigenen Mannschaft auf dem Spielfeld genau so zu, wie man schon bereitsteht und es sich erträumt, die Spannung der Vorfreude und die Lust der Erfüllung lösen rhythmisch einander ab, treiben einander brüllend höher und höher durch den Körper und über das Feld hin. Solche Augenblicke gibt es (...)" (H. J. Nielsen 1979 S. 184).

Hans-Jørgen Nielsens Roman "Fußballengel" handelt eben nicht nur von Arbeiterklasse im Vorort Amager und Bildungsbürgertum an der Universität Kopenhagen, von Muff und "tryghed" der fünfziger Jahre, Aufrührer der sechziger und Katzenjammer der siebziger, von Geschlechterkampf und Scheidung. Sondern er handelt vom *Fliegen*. Das Fliegen geschieht in jenen seltenen und doch nicht so seltenen Augenblicken, die im Fußball als *Fiebertkampf* erlebt werden. Darum geht ein Bild durch das ganze Buch hindurch, ein Foto, ein Plakat, das zeigt einen Fußballspieler im Fluge. Er ist es, den der Roman in die Sprache zu holen versucht. Es geht um den *mystischen* Augenblick, da die *Gnade* geschieht. Es geht um den Menschen als Engel, als "Fußballengel".

Damit findet der 1968er und Fußballer den Anschluss an eine ältere Tradition, die in Dänemark seit dem Beginn der Moderne eine Rolle gespielt hat. Sie ist verbunden mit dem Namen N. F. S. Grundtvigs. Der Dichter und Theologe hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ekstatischen und pietistischen Erfahrungen der bäuerlichen Erweckungsbewegungen ins Weltliche und Politische gewendet: Die Offenbarung geschieht im Alltag der Menschen - zwischen den Menschen. Grundtvig nannte sie "das lebende Wort" und baute darauf die alternative Pädagogik der dänischen Heimvolkshochschulen auf. In vielen Ländern hat man versucht, sie nachzuahmen; gelungen ist es bisher kaum.

In der Körperkultur waren es zunächst die bäuerlichen Gymnastiker, die die Mystik des körperlichen Gelingens anzuwenden oder zu erfahren suchten. Im 20. Jahrhundert wurden sie von der Naturwissenschaft "eines Besseren belehrt". Jetzt wurde die Gymnastik - im Zeichen der Neuen Sachlichkeit - zur Übung des physiologisch Richtigen. Erst in der alternativen Körperkulturbewegung der siebziger und achtziger Jahre tauchte die alternative Einsicht wieder auf (Koorsgard 1986 b). Da aber ist die Mystik des Gelingens im Dänischen nicht einmal durch die Etymologie der "Gnade" begünstigt wie etwa im Französischen und Englischen: Dort ist *grace* gleichzeitig die körperliche Grazie, das In-eins-sein, - und der Dank, das Zuwenden zum Du des anderen, - und nicht zuletzt eben die Gnade, die "von oben" kommt (Baaré 1987).

Für Hans-Jørgen Nielsen war das Schweben des Fußballspielers ebenso wenig wie für Grundtvig eine Mystik der Weltabwendung, sondern sie war politisch. Nicht nur indem

die "Gnade" mitten in einer Welt der Rationalisierung und der Ausbeutung (z. B. des Fußballspielers durch den Profiklub) geschieht, sondern sie ist selbst mehrdeutig. Auch der Orgasmus ist "Gnade", - und ihm folgt die Scheidung. Auch 1968 war ein "Fliegen", - ihm folgte der Seminararismus und die Misere des akademischen Kleinbürgertums. Und im Fußball selbst: auf das Fliegen des Stars Franke folgt der Absturz, schließlich der selbstmörderische Fall aus dem Fenster, der letzte Flug des Fußballengels. Der Roman hat kein Happy End.

Aber etwas bleibt. "Niemand kann schweben, das ist klar, aber jetzt will ich dir mal etwas Merkwürdiges erzählen: Ich habe es erlebt. Genau erinnere ich mich nicht, wann es geschah, es war bevor ich zur Schule kam, allerdings erinnere ich mich noch genau wo und wie. Ich werde runtergeschickt zum Spielen, aber draußen regnet es, ich verstecke mich ohne Spielkamerad auf dem obersten Stockwerk des Treppenaufgangs, dort wo man in die Dachbodenräume hineingeht. In meiner Einsamkeit ist von hier aus nichts mehr unmöglich, niemals habe ich es jemand erzählt, ich habe kaum einmal selbst daran gedacht seither, aber ich habe es die ganze Zeit in mir als Erfahrung herumgetragen, ein Wissen um etwas ansonsten Ungeahntes: Ich beginne zu schweben. Ein Schwindelgefühl im dröhnenden Terrazzoschacht; wenn ich durch ihn hinabschwebe, von einem Absatz zum nächsten, ohne die dazwischenliegenden Stufen zu berühren; ohne dagegenzuschlagen. Das sollte für ein Kind meines Alters und meiner Größe eigentlich unmöglich sein, aber ich kann es, ich kann es, einfach durch das Aufsetzen des einen Beins, wenn ich auf einem Absatz lande, in den Beinen ein kribbelndes Schnurren, so etwa als wären sie eingeschlafen, aber uneingeschränkt angenehm, das gleiche Schnurren auch im Sehvermögen, als sei die Wirklichkeit einen Millimeter aus dem Gleichgewicht geraten und flimmere darum ein klein bißchen. In einer ohrenbetäubenden Stille, nur unterbrochen vom leichten Kratzen des Fußes auf jedem Absatz, komme ich durch alle Etagen hinunter, schneller und schneller an jedem Absatz. Ich bin nichts anderes als dieses fieberartige Schweben, bis ich schließlich an der Tür des Haupteinganges lande und mein Knie hart auf den Terrazzo schlage" (H. J. Nielsen 1979 S. 182-183)

### Die ungeschriebenen Regeln

Wie oben vorweggeschickt, bei der Analyse des Dänischen im Fußball befinden wir uns im Vorfeld der Fragmente und Fragen. Aber in diesem Patchwork zeichnen sich bereits Inhalte ab und - mehr als das - *methodische Zugänge*, die ihrerseits kulturell spezifisch sind.

Zur Illustration des Problems mag erneut das Phänomen der Fans dienen. Wie konnte es zur Herausbildung des gewalttätigen Fußballanhängers und zur nationalen Distinktion von Hooligan und Roligan kommen? Der Sozialtechnologe, dem es um Riot Control geht, wird auf die Kontrolle des Alkoholkonsums hin untersuchen. Es führt eine Linie von der schweren Besoffenheit der englischen Fans zu ihren Gewaltexzessen. Fazit: Begrenzung des Alkoholenusses fördert die Befriedung. Kein Zweifel, damit ist nicht an der Wirklichkeit vorbeigedacht. Und doch - das soziale Muster ist damit nicht erfaßt. Denn der dänische Roligan trinkt nicht weniger als der Hooligan - und reagiert friedlich (Williams 1989 S. 29). Die monokausale Herleitung trägt nicht.

Mehr gesellschaftlich gedacht: Die ökonomische Krise der 1970/80er Jahre produziert den Hooligan. Arbeitslosigkeit und neokonservative Liberalisierungspolitik in England, die soziale Verunsicherung der alten Arbeiterklasse und nicht zuletzt ihre kulturelle Krise

bringen die kollektive Gewalttätigkeit hervor (Williams 1985, Dunning 1988 a, 1988 b). Auch dafür spricht vieles. Aber auch hier läßt sich dieselbe Kausalthese für das Gegenbild, für den friedlichen dänischen Roligan anführen. Die dänische Sozialstruktur, das skandinavische Wohlfahrtssystem, geriet in den siebziger und achtziger Jahren in eine tiefe Krise. Neokapitalistische Liberalisierung und wachsende Auslandsverschuldung, Brüchigwerden des sozialen Netzes und strukturelle Arbeitslosigkeit prägen das Bild. Dazu kam die Krise des kulturellen Selbstverständnisses: Mit dem Eintritt in die Europäische Gemeinschaft wird Dänemark zur Provinz des westdeutschen Kapitals. Aber in dieser Krise entsteht zusammen mit anderen "Volksbewegungen" (Grundelach 1988) der Roligan - auch er eine kulturelle, kollektive Reaktion gegen die Entfremdung (Peitersen 1988 S. 49, 63, 69).

Ebenso ließen sich andere Herleitungen des Roligans durchführen, vom "labelling" durch die Massenmedien her (Peitersen 1988 S. 48), vom Kamevalismus her (Weis 1981, 1982) etc. Immer wieder führen dieselben "Ursachen" zu unterschiedlichen, ja zu diametral gegensätzlichen Phänomenen. Nicht zuletzt können die extrem patriotischen Ausdrucksformen im ideologischen Überbau des Hooliganismus dazu Anlaß geben, Nationalismus und kollektive Gewalt in einen Zusammenhang zu setzen. Aber gerade der friedliche Roligan ist ohne den Kontext des dänischen Nationalismus nicht denkbar. Kurzum: die punktuellen Deutungen führen zu keiner Einsicht.

Methodologisch bedeutet das, daß die kausalanalytischen Verfahren des soziologischen Positivismus sich als unergiebig erweisen. Die Isolation von "Faktoren", "Funktionen", "Systemelementen" führt in die Sackgasse. Nicht einmal ihre "Faktengrundlage" ist tragfähig. Die Fragebogenfrage "Spielen Sie Fußball?" selbst führt in die Irre. *Fußball ist nicht gleich Fußball*. - Was zählt, ist die *Komplexität des Strukturellen*.

Damit ist gerade nicht gesagt, daß die hier angedeuteten Wege - Raumstruktur, Zeitabläufe, Produktionsmuster, Geschlechtspolitik, Klassenkörper, Lachkultur, nationale Identität... - als solche oder in ihrer Summe zu "der Erklärung" führen. Sondern sie bieten Zugänge. Eine solche Art, den Zugang zu suchen, ist das spezifische Verfahren der *dänischen Kultursoziologie* (Due 1983). *Kultur* versteht sich dabei nicht als Überbau der Inszenierungen - hier z. B. die Fußball-Ideologien -, sondern sie ist das Muster sozialer Zusammenhänge und Widersprüche: Männerkultur, Lachkultur, Klassenkultur, Produktionskultur... Keine dieser Kulturen ist objektiv beschreibbar. Sie sind *relativ*, so wie der dänische Fußball in Bezug auf den deutschen Fußball eine andere Antwort gibt als in Bezug auf den indonesischen.

Kultur hat immer mit der Frage nach (kollektiver) *Identität* zu tun: Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? (Eichberg 1989 b und d). - Aber auch Identität ist, entgegen der amerikanisch-positivistischen Wissenschaftstradition, nicht objektivierbar. Sie stellt sich nur her in Bezug auf andere Identitäten. Denn es gibt kein Ich ohne ein Du (Buber 1923). Identität ist insofern prinzipiell dialogisch. Für diese *dialogische* Befindlichkeit ist der Fußball ein treffendes Bild. Er ist körperlicher Dialog zwischen Kollektiven.

Ihre materielle Basis haben Kultur und Identität letztlich in der Praxis des *Körpers*. *Kropkultur*, Körperkultur, wurde daher zu dem Paradigma der dänischen sportsoziologischen Schule (Eichberg 1989 c). Auch und gerade im Fußball, sei es im "Fliegen" oder im Produzieren, ist es der Körper, der spricht.

Sprache des Körpers? - das kann mißverstanden werden und wird heute oft mißverstanden. So als lasse sich eine Art Grammatik des Körpers erstellen, als ließe er



sich auf Befunde einer *Semiotik*, auf Codes reduzieren. So als sei der Fußball durch seine geschriebenen Regeln sinnvoll und zureichend beschrieben, oder diese seien nur noch zu ergänzen, um etwa die Besonderheiten von Strategie, Taktik und Technik des dänischen Fußballs einzubeziehen. Aber das stumme Schreiben und Murmeln der Körper geht im System nicht auf, weder in den geschriebenen Regeln, noch in einer existierenden Grammatik der Körpersprache, noch in einer noch-nicht-existierenden. Die *Semantik* des Körpers hingegen besteht aus den ungeschriebenen Regeln, die dasjenige beschreiben, "um was es geht" - so auch und gerade im Fußball (Dietrich 1988). Um was es geht - das entfaltet sich widersprüchlich und veränderlich im historischen Prozeß, in Wechselwirkungen, die mit Grundtvig *das lebende Wort* oder mit Jousse (1974) *la parole vivante* genannt werden können.

Insofern kann auch der Diskurs über den dänischen Fußball, ganz gleich ob der Nachdruck auf die Krise der Wohlfahrtsökonomie oder auf die Gnade des Fliegens gelegt wird, keine Explikation der geschriebenen Regeln sein und nicht einmal ein Verschriftungsentwurf für die ungeschriebenen, sondern er ist eine Frage an die Ungeschriebenenheit.

### Literatur

- Audibert, A.: *Le matriarcat breton*, Paris 1984.  
 Baaré, A.: "Pencak kendang", in: *Centring 1987*, 243-254.  
 Bakhtin, M.: *Rabelais and His World*, Cambridge/Mass., London 1968.  
 Berthelsen, A. W.: *Frispark*. Om den danske fodboldbevægelses historie, Kopenhagen 1983a.  
 Berthelsen, A. W.: *Den røde idræt*, Odense 1983b.  
 Bonde, H.: *En stålsat karakter i et hårdt legeme*, Kopenhagen 1986 (Manuskript).  
 Bonde, H.: "Den hurtige mand", in: *Historisk Tidsskrift 88* (1988) 18-60.  
 Bonde, H.: "Der schnelle Mann. Männliche Idealbilder in der frühen dänischen Sportbewegung (1880-1914)", in: Eichberg, H./Hansen, J. (Hrsg.): *Körperkulturen und Identität*, Münster 1989, S. 81-88.  
 Buber, M.: *Ich und Du*, 1923. Nachdruck in: Buber, M.: *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg 3. Aufl. 1973.  
 Burat, T.: "Il tiro alla fune", in: *Lo joa e les omo 7* (1990) 37-46.  
 Carrer, P.: *Le matriarcat psychologique des Bretons*, Paris 1984.  
 Christensen, K.: *Fodboldspillet - teori, historie og fascination*, Århus 1983.  
 Christensen, K.: "Hvorfor fodbold blev massespil i Danmark", in: *Jørgensen 1986*, S. 23-37.  
 Dalos, G.: "Sein oder Nichtsein. Erinnerungen an eine Fußballkatastrophe", in: Eichberg 1989d, S. 89-98.  
 Dietrich, K.: *Fußball - spielgemäß lernen - spielgemäß üben*, Schorndorf 1968, 4. Aufl. 1975.  
 Due, J./Madsen, J. S.: *Slip sociologien løs*, Kopenhagen 1983.  
 Dunning, E.: *The Roots of Football Hooliganism. A Historical and Sociological Study*, London 1988a.  
 Dunning, E.: *Sport in the Civilizing Process*, Gerlev 1988b.  
 Edwards, M.: *Karneval i København*, Kopenhagen 1982.  
 Eichberg, H.: *Leistung, Spannung, Geschwindigkeit. Sport und Tanz im gesellschaftlichen Wandel des 18./19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1978.  
 Eichberg, H.: *Sozialverhalten und Regionalentwicklungsplanung. Modernisierung in der indonesischen Relationsgesellschaft (West Sumatra)*, Berlin 1981.  
 Eichberg, H./Jespersen, E.: *De grønneølger*, 2. Aufl. Gerlev 1986.  
 Eichberg, H.: *Det løbende samfund*, Gerlev 1988a.  
 Eichberg, H.: *Leistungsräume. Sport als Umweltproblem*, Münster 1988b.  
 Eichberg, H.: "Folkelig gymnastik. Über den dänischen Sonderweg in der Körperkultur", in: Gutsche, K. J. / Medau, H. J. (Hrsg.): *Gymnastik. Ein Beitrag zur Bewegungskultur unserer Gesellschaft*, Schorndorf 1989a, S. 52-95.  
 Eichberg, H. (edit.): *Nordic Sports, History and Identity (= Scandinavian Journal of Sports Sciences. Special issue 11:1)*, Helsinki 1989b.

- Eichberg, H.: "Body Culture as Paradigm. The Danish Sociology of Sport", in: *International Review for the Sociology of Sport* 24 1989c, S. 43-63.  
 Eichberg, H.:/Hansen, J. (Hrsg.): *Körperkulturen und Identität*. Münster 1989d.  
 Floc'h, M./Peru, F.: *Chouariou Breizh. Jeux traditionnels de Bretagne*, Rennes 1987.  
 Framke, W.: "Klasserne og det klassiske landskab", in: *Blød by*, Nr. 9 (1980) 44-48.  
 Götlind, J. (Hrsg.): *Idrott och lek (= Nordisk kultur. 24)*, Stockholm, Oslo, Kopenhagen 1933.  
 Gundelach, P.: *Sociale bevægelser og samfundsendringer*, Århus 1988.  
 Hansen, H. C.: "Poul La Cour - en grundtvigsk naturvidenskabsmand", in: *Warming, P. (Red.): Fremtidens videnskab*, Kopenhagen 1983, S. 93-114.  
 Hansen, N. G./Sjermfelt, F. (Red.): *Fodbold (= Litteratur & Samfund. 44)*, Kopenhagen 1988.  
 Jørgensen, P. et al. (Red.): *Idræthistorisk Årbog 1986*, Kopenhagen 1986.  
 Jousse, M.: *L'Anthropologie du geste*, Paris 1974.  
 Knudsen, A.: "Reservationer. Hvorfor kan kvinder ikke lide fodbold?", in: *Hansen, N. G. 1988*, S. 97-103.  
 Korsgaard, O.: *Kampen om kroppen*, Kopenhagen 1982.  
 Korsgaard, O.: *Krop og kultur*, Odense 1986a.  
 Korsgaard, O.: *Kredsgang*, Kopenhagen 1986b.  
 Lindner, R. (Hrsg.): *Der Satz "Der Ball ist rund" hat eine gewisse philosophische Tiefe*. Berlin 1983.  
 Lundberg, K.: *Dansk fodbold*, Bd. 1-4, Kopenhagen 1986-89.  
 Lynsgård, H.: *Idrættens rum*, Kopenhagen 1990.  
 Moelo, S./Le Bihan, J. P.: *Kergohann hag ar vellad. Kergohann et la soule*, Loudeac 1986.  
 Møller, J.: *Gamle idrætslege i Danmark*, Bd. 1-4, Kastrup, Gerlev 1990-91.  
 Nielsen, H. J.: *Fodboldenglen*, 1979. Neuauf. Varde, Kopenhagen 1981.  
 Nielsen, H. K.: "Zur Sozialpsychologie des Generationskonfliktes der Nachkriegszeit in Dänemark", in: Schulte, K./Wucherpfennig, W. (Hrsg.): *Die Gegenwart der Vergangenheit*, Roskilde 1987, S. 139-154.  
 Nielsen, J. et al. (Red.): *Danish Dynamite. Bogen for Roligans*, Frederiksberg 1986.  
 Nielsen, N. K./Thobo-Carlson, J. (Red.): *Sport og fascination (=Bidrag. 13/14)*, Odense 1981.  
 Nørregård, H.: *Fodbold og samfund i et udviklingsperspektiv*, Århus 1980.  
 Ottesen, L.: "Damefodbold: pigespil og kvindekamp", in: *Jørgensen 1986*, S. 71-82.  
 Peitersen, B./Kristensen, B. H.: *An Empirical Survey of the Danish Roligans during the European Championship 88*, Kopenhagen 1988.  
 Peitersen, B./Skov, B. H.: "Vi sejler op ad åen ....". Om hjemmehæneroliganen i Idrætsparken. Kopenhagen 1990.  
 Peitersen, B./Skov, B. H.: *Hørlige tider. Historien om de danske roligans*. Kopenhagen 1991.  
 Rentmeister, C.: *Frauenwelten - Männerwelten*, Opladen 1985.  
 Schumacher, T.: *Anpiff. Enthüllung über den deutschen Fußball*, München 1987.  
 Schwartz, J. M.: *In Defense of Homesickness*, Kopenhagen 1989.  
 Stejskal, M.: *Folklig idræt*, Borgå 1954.  
 Toft, J.: *Fodboldbanen kridtes op. En analyse af fodboldspillet's tidlige historie og udvikling frem til 1911 i København*, Kopenhagen 1990.  
 Trangbæk, E.: *Meillem leg og disciplin. Gymnastikken i Danmark i 1800-tallet*, Åbybro 1987.  
 Vinnai, G.: *Fußballsport als Ideologie*, Frankfurt/Main 1970.  
 Wahlqvist, B.: *Barsk idræt. Sport i vikingetiden*, Dänemark, Hamlet 1979.  
 Warming, G.: *Fodbold - sprog og kult*, Gerlev 1987.  
 Weis, K.: "Gewalt im Stadion", in: *Kutsch, T./Wiswede, G. (Hrsg.): Sport und Gesellschaft*, Königstein 1981, S. 181-199.  
 Weis, K.: "Fußballrowdytum", in: *Vaskovics, L. (Hrsg.): Die Raumbezogenheit sozialer Probleme*, Opladen 1982, S. 291-309.  
 Williams, J./Dunning, E./Murphy, P.: *Hooligans Abroad*, London 1985.  
 Williams, J., Goldberg, A.: *Spectator Behaviour, Media Coverage and Crowd Control at the 1988 European Football Championship*, Ohne Ort 1989.  
 Zerlang, M.: *Bøndernes klassekamp i Danmark*, Kopenhagen 1976.